möge hier nur der Militärverwaltung vertrauen. Die Armee kann ihre Aufgabe nur mit Hilfe der Disziplin erfüllen und an dieser Disziplin darf nicht gerüttelt werden. Die Rücksichtnahme auf die Disziplin schließt auch eine Uebertragung des Civilverfahrens auf die militärische Rechtspflege aus. Auch bei der Reform des Militärstrafverfahrens muß in letzter Linie dem Soldaten und nicht dem Juristen das letzte Wort zustehen. Es muß hierbei auch auf die Kriegsgewohnheiten Rücksicht genommen werden, damit der Uebergang vom Frieden zum Krieg sich nicht so schroff vollzieht. Die Reform des Militärstrafprozesses ist ja in Vorbereitung. Drängend ist ja dieselbe nicht und wenn die Herren später von dem juristischen Sockel auf das Blechfeld herabsteigen, dann wird die Verständigung leicht sein. Religiöse Uebungen in die Kasernen einzuführen, ist undurchführbar. Wir wollen dort keine Konventikel. Dadurch ist es möglich gewesen, den Kulturkampf von der Armee fernzuhalten. Bei der Reform der Strafprozeßordnung werden wir, das wiederhole ich, den Wünschen des Reichstages soweit, wie es die Disziplin gestattet, entgegenkommen. Abg. Bebel (Soz.) behauptet, grobe Fälle von Soldatenmißhandlungen kämen heute noch, selbst in Berlin, zahlreich vor. Der Reichskanzler ersucht um Namensnennung. Die Weiterberathung wird hierauf bis Dienstag vertagt.

Berlin, den 16. Februar 1892.

— In der heutigen Sitzung wurde die Debatte über die Soldatenmißhandlungen, zu welcher es bei Gelegenheit der Berathung des Militäretats gekommen ist, fortgesetzt. Abg. Frhr. von Manteuffel (kons.) wendet sich gegen die gestrigen heftigen Angriffe des Abg. Bebel auf das Offizierkorps und vertheidigt dasselbe entschieden. Wenn einige Rohheiten vorkämen, so sei das beklagenswerth, aber darum dürfe noch nicht an den Grundsätzen gerüttelt werden, auf welchen die Armee groß geworden sei. Abg. Richter (freis.) erblickt gerade in der Abstellung der Soldatenmißhandlungen und in der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens eins der wirksamsten Mittel gegen die Sozialdemokratie. Auch die Armee müsse sich in ihren Einrichtungen der Zeit anpassen, Altes lasse sich nicht dauernd erhalten. Bundesrathskommissar General von Spitz führt aus, daß das heutige Beschwerdeverfahren allen Soldatenmißhandlungen ein Ende mache, wenn es nur ernsthaft benutzt würde. Etwaige Todesurtheile gegen Soldaten im Frieden zu vollziehen, sei nicht Sache der Militär-, sondern der Civilbehörden. Alle bekannten Generale hätten sich gegen die Oeffentlichkeit des Militärstrafverfahrens ausgesprochen. Abg. Hausmann (Demokrat) bringt neue Fälle von Soldatenmißhandlungen zur Sprache und verlangt, daß die Offiziere dafür verantwortlich gemacht werden, was in ihrer Truppe passirt. Reichskanzler Graf von Caprivi bedauert die Erwähnung von weiteren Fällen von Soldatenmißhandlungen, ohne daß Beweismaterial hierfür erbracht werde. Solche Behauptungen wirkten nur aufreizend. Daß die Soldaten-Mißhandlungen gegen früher sich ganz erheblich vermindert hätten, sei unumstrittene Thatsache. Nachdem noch Abg. Gröber (Ctr.) für eine Oeffentlichkeit des Militärgerichtsverfahrens, wie es in Bayern schon besteht, gesprochen hat, wird die Weiterberathung auf Mittwoch vertagt.

Aus der Verwaltung.

— [Kreis-Schulinspectoren]. In einer Verfügung an die Königlichen Regierungen und Provinzial-Schulkollegien macht der Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten darauf aufmerksam, daß die Kreis-Schulinspectoren ihre Aufgabe am wirksamsten lösen werden, wenn sie sich in unmittelbarer, persönlicher Beziehung zu den ihnen unterstellten Lehrern halten, daß sie, schon um häufigeren Besuch der Schulen zu ermöglichen, das Schreibwerk auf das thunlichst niedrigste Maß beschränken und sich allgemeiner Verfügungen, soweit es angeht, enthalten sollen.

Nachrichten aus dem Kreise und der Provinz.

§ Zehlendorf, den 17. Februar.

— kz. [Gemeindevertretersitzung am 11. Februar 1892.] Die Sitzung wird in Anwesenheit eines Schöffen und sechs Vertreter von dem Vorsteher, Herrn Schweitzer, eröffnet. Das Gesuch an den Minister Herrfurth bezüglich einer neuen Bauordnung für Zehlendorf, das wir an anderer Stelle im Wortlaut veröffentlichen wird einstimmig genehmigt. In Angelegenheit des Streites Räntsch contra Amtsvorsteher, resp. Gemeinde betreffend den an der Südseite des Schlachtensees entlang führenden Fußweg, wird der Gemeindevorsteher beauftragt, die Gemeinde bei dem bevorstehenden Termin zu vertreten und energisch dahin zu wirken, daß ein öffentlicher Communikationsweg an der Südseite des Schlachtensees erschlossen bleibt. Ferner wird der Gemeindevertretung die Mittheilung gemacht, daß die seitens des Gemeinde-Vorstehers abgehaltenen Termine mit den Adjazenten der Bahnhofstraße und des Kochhann'schen Terrains insofern einen guten Erfolg gehabt haben, als nunmehr das Eisenbahnbetriebsamt offiziell erklärt hat, daß die Pläne zur Regulirung der Bahnhofstraße aufgestellt werden konnten, und daß diese Straße nunmehr so regulirt werden wird, wie es den Wünschen der Adjazenten und der Gemeinde- und Polizeibehörde von Zehlendorf entspricht. Damit ist der langwierige Streitpunkt „Bahnhofstraße" dank der Bemühungen unseres Gemeindevorstehers endlich aus der Welt geschafft, und in den ersten Tagen dieses Frühjahrs wird mit der Regulirung der Bahnhofstraße begonnen. Ebenso geht die Anlage einer neuen Straße von Neu-Zehlendorf nach Schlachtensee ihrer Verwirklichung entgegen, indem dem Steinsetzmeister Wickel in Rixdorf die Pflasterungsarbeiten für die Summe von circa 40 000 Mark übertragen worden sind. Der dann zur Tagesordnung stehende Vorschlag des Landraths Stubenrauch, zu der Regulirung und Pflasterung des Weges von Zehlendorf nach Groß Lichterfelde die Kosten im Betrage von 32 640 Mark aufzubringen, wird abgelehnt, mit Rücksicht darauf, daß die anliegenden Adjazenten weder bereit sind, das zur Verbreiterung der projektirten Straße erforderliche Terrain abzutreten, noch geneigt sind, irgendwelche Geldbeiträge zu der Ausführung zu leisten, 2. der betreffende Weg mit Schlacke gut befestigt ist, und erst im Jahre 1891 Seitens des Kreises der Gemeinde eine Prämie gezahlt wurde. Dagegen würde die Regulirung und Pflasterung der Mühlenstraße mit Freude begrüßt werden, da diese 100 Meter weiter als die Bahnhofstraße von der Wegunterführung in die Teltowerstraße einmündet, und somit eine bessere Fahrgelegenheit geschaffen würde. Sollten die Adjazenten der Mühlenstraße das Terrain zur Anlegung der Straße unentgeltlich abtreten, und sich zur Zahlung der Zinsen für das von der Gemeinde Zehlendorf aufzubringende Baukapital zehn Jahre verpflichten, so würde die Gemeinde für die fernere Zeit bis zur Amortisation die Zinsen decken.

* Steglitz, 16. Februar.

— r. Wie es noch immer Leute gibt, die sich wundern, wenn Felder und Gärten gedüngt werden, weil nach ihrer Meinung dort „alles von selbst" wächst, so ist auch die Zahl derer noch nicht ausgestorben, die in dem Gärtner einen glücklichen Besitzer von Glashäusern sehen, in welche die Sonne nur hineinzuscheinen braucht, um die herrlichsten Gewächse und Blumen zur Entfaltung zu bringen. Das „Bischen" Gießen kommt nicht in Betracht und an dem Eintopfen hat sich auch noch Keiner die Knochen entzwei gebrochen. Wenn nur die Mistbeeterde da ist und man genau weiß, wie man zu oculiren, copuliren und vikieren hat, alles Andere „macht sich von selbst" Der Gärtner wird hier als eine Art Direktor angesehen der ohne sonderliche Mühe und Arbeit von der Natur seine Tantiemen bezieht und nicht einmal nöthig hat, sich mit dem Luxus einer wissenschaftlichen Begründung und Erfassung seines Berufes zu versehen. Auch mit solchen antediluvianischen Ansichten muß man sich auseinandersetzen. Zuerst muß der Gärtner eng vertraut sein mit dem Pflanzenorganismus. Die Art der Befruchtung, die chemischen Bestandtheile der Pflanzenzelle, ihre Nahrungsbedingungen, die Einwirkungen des Lichts und der verschiedenen Wärmegrade, die Beschaffenheit der Luft, die schädlichen Einwirkungen durch Insekten, Pilze 2c. alles dies hat hat er mit fachmännischer Gründlichkeit zu studieren, will er anders die Früchte seines Fleißes genießen. Seine Blumenschätze, und wenn sie nach Tausenden zählen sollten, muß er im Geiste so klar und übersichtlich vor sich zu liegen haben, daß an bedrohten Punkten sein Schutz augenblicklich zur Stelle ist. Derselbe Sonnenstrahl, der der einen Blumengattung üppiges Gedeihen verleiht, wirkt versengend auf die andere. Bei wechselnder Witterung, namentlich im April, muß der Gärtner ebenso treu auf der Wacht stehen wie ein Soldat auf Posten vor dem Feinde. — Nicht leicht ist es, die für das Wachsthum der Pflanzen günstige Erdmischung vorzunehmen. In der freien Natur geht die Wurzel selbst auf Nahrung aus, im Blumentopf muß ihr der nöthigen Vorrath an Existenzmitteln mitgegeben werden. Wie mancher klagt: Meine Blume, die mich ein Jahr oder zwei erfreut hat, ist eingegangen! Entweder sie erhielt gar keine neue Erde oder aber die erhaltene war nicht die geeignete und so mußte sie elendiglich verhungern. Selbst die Größe des Topfes spielt eine Rolle. Uebermäßige Nahrung macht die Pflanzen ebenso krank wie die Menschen. Alles in allem: Der Gärtner ist für sein Fach auf umfassende Kenntnisse auf dem Gebiet der Botanik, Chemie Geologie und Physik angewiesen. Dann erwächst dem Gärtner noch eine weitere wichtige Existenzfrage. Der Eisenbahn-Verkehr hat die Entfernung der Länder sozusagen aufgehoben. Was unser Gärtner nun unter großen Kosten im Gewächshause cultiviren kann, wirft ein milderes Klima einem anderen Lande gleichsam in den Schoß. Ganze Waggonladungen frischer Blumen kommen an und was gestern noch als Seltenheit bewundert wurde, gehört heute schon zu den Alltäglichkeiten. Gegenüber einer solchen Concurrenz ist der Gärtner gezwungen, fleißig Umschau zu halten, welche Treiberei von Blumen ihm noch Nutzen bringen kann. So lieb ihm auch die altgewohnten Culturen sein mögen, er muß sich von ihnen trennen und sich in neue einleben. Jeden Fehler muß er hier theuer, oft sogar mit seiner Existenz bezahlen. Hier wird alle Halbheit zum Verhängnis. Wer nicht seinen Mann stehen kann, den verschlingen die Wogen eines solchen Konkurrenzkampfes. Und dem gegenüber lese man folgende Annonce in der „Illustrirten Zeitung": „Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene, Dresden N. Oppelstraße 44. Die Anstalt verfolgt die Aufgabe, geistig Zurückgebliebene (Knaben und Mädchen) zu sittlich-religiösen, nützlichen und brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Sie gewährt neben liebevoller und sorgfältiger Pflege und Erziehung individuellen Unterricht in allen Fächern der Bürgerschule, pflegt in ausgiebiger Weise den Handfertigkeitsunterricht (Pappen, Korbmachen, Tischlern und Schnitzen) und bereitet so für einen Lebensberuf vor. Ebenso führt sie in den Gärtnerberuf ein . ." Das humane pädagogische Ziel, das sich diese Anstalt gesteckt hat, hält gewiß ein Jeder in Ehren. Wie aber der Gärtnerberuf, welcher doch eminente geistige Fähigkeiten verlangt, für geistig Zurückgebliebene besonders empfehlenswerth sein soll, bleibt jedem, der mit den Verhältnissen einiger Maßen vertraut ist, unverständlich. Bei der hohen wissenschaftlichen Bildung, welche Leiter einer solchen Anstalt unzweifelhaft besitzen, kann man unmöglich annehmen, daß auch sie der Ansicht sind, die gärtnerische Kunst bedürfe unter allen Künsten des geringsten Maßes geistiger Fähigkeiten. Die Erklärung liegt vielleicht in der Annahme, daß der gärtnerische Beruf dadurch, daß er viele Bewegung im Freien verlangt, solchen Zöglingen zuträglicher sei, indem er mit der Gesundheit des Körpers auch den Geist erstarken lasse. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß derartige Zöglinge es niemals in der Gärtnerei zu einer Existenz gebracht haben. Aus den großen Gärtnereien wurden sie sehr bald als unbrauchbar entlassen und wenn hier und da eine kleine Gärtnerei sie aufnahm, so wurde dadurch an dem Faktum, daß ihr Fassungsvermögen nicht für den Beruf ausreiche, nichts geändert; höchstens konnten sie bei mechanischen Arbeiten Verwendung finden. Die hohen Anforderungen, die jetzt an die gärtnerische Kunst gestellt werden, legen daher jedem Vater die Verpflichtung auf, seinen Sohn den gärtnerischen Beruf nur dann erwählen zu lassen, wenn derselbe geistig normal veranlagt ist. Was unter dieser Linie liegt, geht hier sicher dem Untergange entgegen.

* Dt.-Wilmersdorf, 14. Februar.

— In ruhiger, sachgemäßer und zielbewußter Weise wirkt der hiesige Geflügelzucht-Verein „Gallus" und kann mit einer gewissen Befriedigung auf seine bisherige, erst einjährige Thätigkeit zurückblicken. Hat er doch verschiedene Anschaffungen gemacht, die von großem Interesse für den Verein seitens der Mitglieder zeugen. Es wird für manchen Geflügelzüchter von Interesse sein, über die Bestrebungen des Vereins Genaueres zu erfahren. Der Zweck des Vereins ist: 1. Geflügelzüchter und Liebhaber zu Mitgliedern heranzuziehen und deren Verkehr zu vermitteln. 2. In Erkenntniß der volkswirthschaftlichen Bedeutung der Federviehzucht a) den wirthschaftlichen Betrieb derselben zu fördern und zu pflegen, dabei aber auch die liebhaberische Seite in's Auge zu fassen; b) sowohl schöne und seltene, als auch nutzbringende Racen einzuführen und zu verbreiten. Der Verein zählt zur Zeit 22 Mitglieder, denen allmonatlich einmal Gelegenheit geboten wird, eine Versammlung des Vereins zu besuchen. Das größere Publikum wird eine klare Vorstellung von den Vereinsbestrebungen gewinnen, wenn ihm hier einige Mittheilungen aus dem Vereinsleben des vergangenen Jahres gegeben werden: Der Verein beschaffte aus Vereinsmitteln 3 Zuchtstämme zum Preise von 172 Mk., welche den Mitgliedern überlassen wurden. Das Zuchtergebniß war trotz des naßkalten Sommers ein erfreuliches. Es mag hierbei bemerkt werden, daß ein Mitglied auf eigene Kosten einen Plymouth-Rocks-Hahn aus England importirte. Der Preis betrug ohne Transport 2c. Kosten allein 90 Mk., gewiß ein Beweis dafür, mit welcher Energie ohne Rücksicht auf die Kosten einem vorgesteckten Ziele zugesteuert wird. Der Verein zählt aber auch Züchter zu seinen Mitgliedern, die sich um die Hebung der Geflügelzucht wiederholt verdient gemacht haben und deshalb im Besitze der großen goldenen Staatsmedaille, vieler erster und zweiter Preise und Diplome sind. In einer der letzten Versammlungen wurde angeregt, zum Herbste dieses Jahres eine Geflügel-Ausstellung abzuhalten. Ein fester Beschluß wurde in besagter Versammlung noch nicht gefaßt, sollte dieselbe aber, was mit Sicherheit anzunehmen ist, zu Stande kommen, so würde der Verein einem Hauptziele näher gerückt sein, und zwar dem, sein Scherflein zur Hebung der Geflügelzucht in Wilmersdorf beigetragen zu haben, zugleich dürfte die Ausstellung geeignet sein, in der Bevölkerung Wilmersdorfs Interesse für den oben genannten Verein zu erwecken. Wenngleich die meisten unserer Vereinsmitglieder die Zucht von Nutzgeflügel betreiben, so wird doch auch von einigen die Zucht von Kanarien- und sogar ausländischer Vögel gepflegt. Das erste Stiftungsfest wurde am 11. Februar d. J. im Restaurant Rudolph durch ein gemeinschaftliches, gemüthliches Abendessen gefeiert, welches die Mitglieder im fröhlichen Beisammensein bis zum frühen Morgen zusammenhielt. Möge der Wunsch des Herrn Vorsitzenden den derselbe in seinem Trinkspruch ausklingen ließ, daß der Geflügelzuchtverein „Gallus" zu Deutsch-Wilmersdorf rüstig vorwärts schreite, blühe und erstarke zum Wohle seiner Mitglieder und der Geflügelzucht im Allgemeinen in Erfüllung gehen.

* Schmargendorf, 17. Februar.

— Den Mittelpunkt aller öffentlichen Erörterungen bilden gegenwärtig die Wahlen für die nächste Gemeinde-Vertretung, von der das Wohl und Wehe unseres Ortes für die Zukunft abhängen wird. Es ist höchst erfreulich zu sehen, welche Wichtigkeit alle Parteien und Klassen diesen Wahlen beimessen, und welche Rührigkeit in allen Kreisen entfaltet wird, um die geeigneten Kandidaten zu finden, man hat endlich eingesehen, daß zu diesen Posten sich nur solche Männer eignen, welche, unbeschadet ihrer politischen Färbung, mit der nöthigen Intelligenz auch die gehörige Einsicht in die Ortsverhältnisse verbunden, und welche, ohne Rücksicht auf ihre eigenen Interessen, mit Lust und Kraft für das Gesammtwohl Aller zu arbeiten gedenken. Junge, frische Kräfte müssen es sein, die ihre Arbeit und Zeit in den Dienst der Gemeinde stellen müssen. Es thut wahrhaft Noth, daß auch hier neue, möglichst bessere Verhältnisse angebahnt und erstrebt werden, soll unser Ort nicht ganz und gar versumpfen, denn das läßt sich nicht mehr ableugnen, daß Schmargendorf in seiner Entwickelung nicht nur stehen geblieben ist, sondern daß bereits ein bedenklicher Rückgang eingetreten ist, was ganz besonders die Vermiether von Wohnungen in diesem Jahre schmerzlich empfinden. Alle kleinlichen Spaltungen, alles unnütze Gerede muß daher aufhören, alle müssen sich zum gemeinsamen Schaffen vereinigen, wenn es besser werden soll. Um die wichtige Kandidatenfrage nochmals eingehend zu besprechen, wird am nächsten Donnerstag, den 25. Februar, Abends 9 Uhr im Forsthause eine Versammlung sämmtlicher wahlberechtigter Bürger stattfinden.

* Schmargendorf, 16. Februar.

— [Ueberfall im Grunewald.] Die Tochter eines hier angesehenen Mitbürgers Fräulein H. H. erging sich vorgestern im Grunewald auf dem Paulsborner Weg nahe am wilden Eber. Da näherte sich ihr ein Mann, warf sie zu Boden und suchte ihr Gewalt anzuthun. Sie wehrte sich mit einer Kraft, die die Todesangst ihr gab, und es gelang ihr auch, sich von dem Unhold zu befreien. Sie umklammerte nun einen Baum und hielt sich hieran fest. Ein zweites Mal wurde sie angegriffen, auf ihr erschütterndes Geschrei näherten sich endlich Menschen vom wilden Eber her und der Räuber ergriff die Flucht. Es ist nicht gelungen, desselben habhaft zu werden. Merkwürdig bleibt bei der Sache, daß das Fräulein einen sehr bissigen Hund bei sich führte, der aber nicht das Geringste that, um seine Herrin zu schützen.

— Die ersten Frühlingsboten sind bereits erschienen. Zu Tausenden sieht man die silberweißen Weidenblüthen, auch Osterkätzchen oder Osterpalmen genannt, im Strahle der warmen Februarsonne sich wiegen. Von den Zweigen des Haselstrauchs hängt's wie der schönste Baumbehang in dichten Massen gelb und grün herab. Das sind die walzenförmigen Blüthenkätzchen, die voll Frühlingshoffnung bereits in die Welt hineinschauen und sich im Sonnenschein behaglich recken und strecken. Aus den Zweigen der Hängebirke tönt melodischer Gesang herab und eine Schaar munterer Rothkehlchen, die eben heimgekehrt sind, singen das erste Frühlingslied. Durch das dichte Unterholz schleicht Reinecke Fuchs, vorsichtig nach allen Seiten ausspähend und hinausschauend, ob's schon an der Zeit ist, den Winterbau zu verlassen. Wahrlich, wer sollte da nicht wieder hoffen und sich des neuerwachenden Lebens freuen!

§§ Genshagen, 17. Februar.

— Nach achtjähriger Verhandlung ist im Laufe des vorigen Jahres ein Kanalisationsprozeß zu Grabe getragen worden. Die Baronin von Eberstein hat im Jahre 1883 gegen die Stadtgemeinde Berlin, einen Prozeß angestellt, in welchem sie für den ihr durch Zuführung der Abwässer von Osdorf-Heinersdorf auf Theile des Gutes Genshagen in den Jahren 1880—1882 zugefügten Schaden eine Entschädigung von 36 593 Mark beanspruchte. Der schon acht Jahre spielende Prozeß, dessen Ende noch nicht abzusehen war, ist nun im außergewöhnlichen Vergleichswege beigelegt worden, nachdem der klägerische Anspruch seinem Grunde nach für gerechtfertigt erachtet war und die Klägerin ihre Forderung auf 12 369 Mark, also auf etwa den dritten Theil ermäßigt hatte.

Verschiedenes.

— **Ueber eine rührende Wohlthätigkeits-Vorstellung**, von der weder das Publikum, noch der Begünstigte, noch auch die Theaterkasse vorher etwas wußte, berichtet der „Budapesti Hirlap": „Die ganze ungarische Theaterwelt kennt den alten Wilhelm Mezey unter dem Namen Lipi Bácsi. Er ist der Nestor der heute lebenden Opernsänger und nebenbei Statist im Opernhause zu Budapest. Einstmal bedeutete es ein dichtgedrängtes Haus, wenn sein Name auf den Plakaten angekündigt war. Jetzt „statirt" der alte Mezey im Opernhause für einen Tagelohn von vierzig Kreuzern. Jüngst kamen indeß die Mitglieder der Oper auf den Gedanken, dem alten Kollegen in irgend einer anständigen Form etwas Liebes zu erweisen. Eine Kollekte — nein, das war zu banal. Da hatte einer der Choristen eine hübsche Idee. In der „Cavalleria" stellt der alte Mezey einen der Bettler an der Kirchenpforte dar. Auch gestern Abend saß er so auf der Treppe und schaute gleichgültig zu, wie die Vorbeischreitenden ganz im Sinne des Regiebuches die Almosen in seinen Hut warfen; werthlose Spielmünzen d. h. sonst waren es Spielmünzen, die ihm in ungezählter Menge zuflogen, gestern aber hatte das Scheingeld einen gar sonderbaren hellen Klang, und als der Alte etwas näher zusah — heiliger Sebastian —, der Hut bis an den Rand gefüllt mit allerlei Münzen vom bescheiden erröthenden Kreuzer bis hinauf zum stolz funkelnden Silbergulden und Einser-Noten gab es da, daß dem armen Alten völlig davor schwindelte. Er blickte wie erstaunt vor sich hin, ein förmliches Fieber erfaßte ihn, und wankend und schwankend, ganz im Sinne seiner Rolle torkelte er dem Ausgange zu, — so natürlich, daß die Herrschaften, die da unten im Zuschauerraum saßen, sicherlich meinen mußten, der Alte habe diese Szene wochenlang probirt. Draußen fand er die Sprache wieder und ein paar Thränen dazu. „Was habt Ihr gethan, Kinder?" stammelte er. — Der Regisseur schnitt ihm rasch und streng das Wort ab: „Pscht! Sie spielen heute einen Bettler und müssen sich Alles gefallen lassen. Dafür bekommen Sie Ihre 40 Kreuzer Spielhonorar!"

— **Ein neuer Eiffelthurm.** Wie bereits bekannt, wird auch die Weltausstellung in Chicago mit einem Eiffelthurm Aufsehen erregen, zumal der nach dem Erbauer genannte „Morisonthurm" den Eiffelthurm noch weit überragen wird. Der Thurm hat am Fuß eine Breite, die etwa zwei Fünftel der Höhe beträgt. Die erste Bühne, 67,1 m über dem Erdboden, soll Wandelgänge, Wirthschaften und verschiedene andere Verkehrsräume aufnehmen, welche, in großen dreistöckigen Gebäuden untergebracht, schon hoch genug liegen, um einen Ueberblick über die gesammten Anlagen der Ausstellung bieten. Die zweite Bühne liegt 61 m über der ersten und soll nur Verkehrsräume enthalten. Die Dritte Bühne, der eigentliche Aussichtsort, liegt noch 152,5 m höher, also 280,6 über dem Erdboden und wird noch vom Leuchtthurm und dem Flaggenstock um 50,3 m überragt. Die Spitze des Morisonthurmes liegt also 330,9 m über dem Erdboden, also mehr denn doppelt so hoch als die Kreuzblume des Kölnischen Doms.

Billig einzukaufen

ist heute das Bestreben der gesammten Bevölkerung. Die hohen Lebensmittelpreise haben schon lange auf die Kaufkraft des Publikums gewirkt und dadurch eine Industrie groß gezogen, welche nach dem bekannten, aber nicht berühmtem Prinzip: „Billig und schlecht" arbeitet und Fabrikate liefert, welche großartig aussehen aber nicht benutzt werden dürfen, wenn sie das prächtige Ansehen nur 8 Tage behalten sollen. Dem Vermittler nun zwischen dieser Industrie und dem kaufenden Publikum, dem Hausirer — denn reelle bestehende Geschäfte geben sich dazu nicht her — seien noch ein paar Worte gewidmet. Ein großer Theil des lieben Publikums lebt und stirbt in der Anschauung, daß ein guter Kauf nur vom Handeln abhängig sei und finden nun im Hausirer diejenige Persönlichkeit, welche ihren Wünschen bereitwilligst entgegen kommt. Wenn ein Hausirer z. B. 75 Pf. für einen Gegenstand fordert und ihn schließlich für 50 Pf. verkauft, so ist der Käufer glücklicher Besitzer des Stückes geworden, dessen reeller Werth noch ein bedeutend niedrigerer ist. Es liegt ganz auf der Hand, daß ein Hausirer höhere Spesen berechnen muß als ein festes, solides Geschäft, da er auch nicht von Luft und Chausseestaub leben kann, das Umherziehen macht hungrig und durstig und das Leben und Logiren in Wirthshäusern ist auch nicht das billigste, er muß also tüchtig verdienen. Selbstverständlich sind es die oben geschilderten Fabriken, welche dem Hausirer seine Waren liefern, denn gute Waaren kauft man in einem ansässigen Geschäfte entschieden billiger, als bei einem Hausirer, verschenken kann Niemand etwas, also je billiger der Preis, desto schlechter, bei anscheinend gutem Ansehen, die Waare.

Letzte Nachrichten.

Nürnberg 17. Februar. Hier herrscht seit mehreren Tagen ein kolossaler Schneefall. Die Eisenbahnzüge haben bis zu fünf Stunden Verspätung. Die Pferdebahn mußte heute den Betrieb einstellen. Der Ansbacher Postzug blieb im Schnee stecken.

Metz 17. Februar. In Folge starken Schneefalls haben sämmtliche Züge mehrstündige Verspätungen erfahren.